

„Rein symbolische Aktion“

UMBENENNUNG Soll der Name Richard-Wagner-Platz verschwinden? Das sagen Entscheider aus Nürnbergs Kulturszene.

VON MARLENE WEYERER

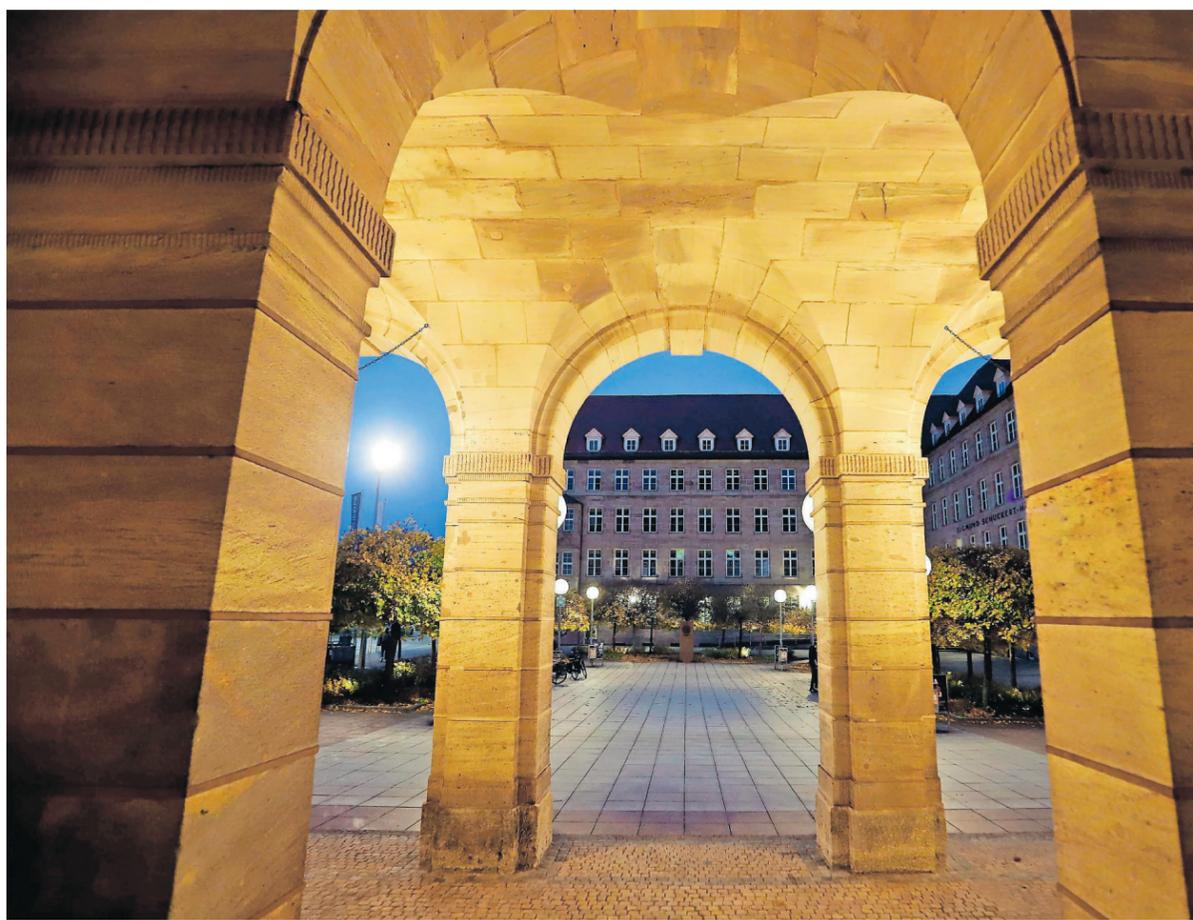
NÜRNBERG - Am Ende geht es um alles - nur nicht um Musik. Richard Wagner mag durch seine epischen Opern bekannt sein. Das Antifaschistische Aktionsbündnis Nürnberg (ABB) interessiert sich allerdings nicht für Arien und Ouvertüren, sondern dafür, wie Richard Wagner als Mensch war. Am Freitag (14.7.) will die ABB zusammen mit anderen linken Gruppierungen in einer Kundgebung den Richard-Wagner-Platz symbolisch umbenennen. Und zwar in Esther-Bejarano-Platz. Die Aktivisten finden: Statt einem antisemitischen Komponisten sollte eine Musikerin geehrt werden, die den Holocaust überlebt und danach in der Region als Zeitzeugin viele Menschen tief berührt hat.

Das Bündnis betont dabei, dass es nicht die Werke von Wagner verbieten will. „Wir sagen nicht einmal, dass gar kein Platz mehr nach ihm benannt sein darf“, sagt Daniel Herder, der für diese Aktion im Namen des ABB spricht. Aber als Symbol könne es der einstigen Stadt der Reichsparteitage gut stehen, statt Wagner eine Frau ins Zentrum zu rücken, die sich viele Jahre lang gegen den Faschismus einsetzte.

Die Aktion des Bündnisses trifft dort auf Zustimmung, wo man eigentlich Wagner-Fans erwarten könnte. Der Intendant der Nürnberger Staatsoper, Jens-Daniel Herzog, begrüßt die Idee einer anderen Namenspatronin für den Platz: Richard Wagner sei einer der wegweisenden Opernkomponisten der Musikgeschichte, seine Werke ein unverzichtbarer Teil des Repertoires. Aber: „Ob nach der historischen Figur Wagner mit seinem, vorsichtig gesagt, problematischen Charakter und seinem üblen Antisemitismus ein Platz benannt sein muss, steht auf einem anderen Blatt.“

Alles andere als begeistert

Dass Wagner ein Antisemit war, ist unumstritten. Trotzdem sieht nicht jeder ein, deswegen den wichtigen Komponisten aus dem Zentrum Nürnbergs zu verbannen. Kulturbürgermeisterin Julia Lehner ist alles andere als begeistert von der Idee: „Einfach den Namen zu tilgen, ist



Weil Richard Wagner unbestritten antisemitisch eingestellt war, fordert ein Bündnis, dass, statt nach ihm, der Platz am Opernhaus im Herzen Nürnbergs nach der Musikerin und Auschwitz-Überlebenden Esther Bejarano benannt wird.

sicher hinsichtlich der Behandlung des komplexen Themas keine zielführende Lösung“, schreibt sie auf Anfrage unserer Redaktion.

Auch der Leiter des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände, Florian Dierl, findet die Diskussion nicht differenziert genug. „Der Antisemitismus von Richard Wagner ist nicht mit dem rasseideologischen Glauben der Nationalsozialisten gleichzusetzen.“ Dierl meint, in der Beurteilung von Wagners Person machen es sich die Aktivisten zu einfach. Die Umbenennung sieht er als „rein symbolische Aktion“.

Die Aktivisten argumentieren auch, dass Wagners Name auf dem zentralen Platz Nürnbergs problematisch sei, weil er „den Soundtrack zur Shoah (Holocaust, Anm. d. Red.)“ geliefert habe, so Sprecher Daniel Herder. Tatsächlich galt Wagner als

Lieblings-Komponist von Hitler, seine Opern wurden zur Zeit des Nationalsozialismus vielfach gespielt.

Viel über das Thema weiß Theaterwissenschaftler Anno Mungen, der sich für die Universität Bayreuth mit Opern im Dritten Reich beschäftigt. Er widerspricht den Aktivisten vehement. „Die Nazis haben die Wagner-Opern in ihrem Sinne interpretiert und instrumentalisiert.“ Unter anderem der Regisseur Wieland Wagner habe die Opern seines Großvaters an die Politik der Nationalsozialisten angepasst. Plätze und Straßen, die nach Wieland benannt sind, können in Mungens Augen daher ruhig umbenannt werden. Bei Richard Wagner müsse noch mehr diskutiert werden.

Er versteht die Motivation der Aktivisten, ist allerdings unschlüssig. Denn in seinen Augen liegt dem ganzen ein Denkfehler zugrunde:

„Richard Wagner schiebt man immer wieder den Kontext des Nationalsozialismus unter“, sagt er. Dabei sei Wagner zwar Antisemit gewesen, mit den Nationalsozialisten hätten aber erst seine Nachkommen zusammengearbeitet.

Wieder ins Gespräch gebracht

Mit einer Sache hat das Antifaschistische Aktionsbündnis bereits vor der eigentlichen Kundgebung Erfolg gehabt: Sie haben die Umbenennung zum Esther-Bejarano-Platz wieder ins Gespräch gebracht. Schon 2021 hatte die SPD beantragt, die Auschwitz-Überlebende mit einer Straße oder einem Platz zu würdigen. Auch Theaterwissenschaftler Mungen begrüßt ausdrücklich, einen Platz nach ihr zu benennen. „Es ist einfach die Frage, ob man das gegen Richard Wagner ausspielen muss.“

Foto: Eduard Weigert

Die Lach- und Schießgesellschaft ist vorerst gerettet

MÜNCHEN - Knapp fünf Monate nach dem Insolvenzantrag ist die Münchner Lach- und Schießgesellschaft vorerst gerettet. Die beiden bisherigen Interimsgeschäftsführer, Christian Schultz und Ulrich Spandau, übernehmen die traditionsreiche Kabarettbühne, wie sie am Mittwoch zusammen mit Insolvenzverwalter Rolf G. Pohlmann erklärten.

Als Dritter Gesellschafter des neuen Unternehmens ist zudem der Münchner Alt-Oberbürgermeister Christian Ude im Boot. Geht beim geplanten Umbau alles gut, könnte der Spielbetrieb noch im laufenden Jahr wieder beginnen. Sicher ist das allerdings nicht.

Die neuen Gesellschafter wollen die Lach- und Schießgesellschaft sowohl von den Räumen her als auch künstlerisch neu aufstellen. Das eigene Ensemble – eine Besonderheit in der deutschen Kabarettlandschaft – bleibt aber bestehen, wie Schultz sagte. Es werde auch die Wiedereröffnung bestreiten. „Das ist gesetzt.“ Insgesamt soll der Spielbetrieb aber breit aufgestellt werden: von Matineen über Lesungen, Musik, Poetry Slams bis zur Comedy – und natürlich auch weiterhin mit Kabarett.

Auch den Räumen steht ein Umbau bevor, denn die Lach- und Schießgesellschaft soll zum Tagescafé mit normalem Gastronomiebetrieb inklusive kleiner Außengastronomie am Straßenrand werden. Spandau sagte, man wolle sie weiterentwickeln und zu einer „Humorschmelde“ mit jungen Talenten machen.

Die Lach- und Schießgesellschaft hatte im Februar Antrag auf Insolvenz gestellt. Vorausgegangen war ein zähes Ringen um die Zukunft der Bühne durch die teilweise zerstrittenen früheren Gesellschafter, zu denen auch Kabarettist Bruno Jonas gehörte.

Das traditionsreiche Haus hatte 1956 unter anderem mit Dieter Hildebrandt, Klaus Havenstein, Hans Jürgen Dierich, Ursula Herking und Regisseur Sammy Drechsel seinen Anfang genommen. Trotz mancher Krisen und Wechsel im Team wurde das Theater zur Legende. Vor allem Hildebrandt war mit seinen Auftritten stets Garant für ein volles Haus. Nach seinem Tod 2013 wurde es zunehmend schwierig, den kleinen Saal zu füllen. **dpa**

Rodeos, Whisky und Knast

KONZERT Der Schauspieler und Musiker Kiefer Sutherland singt im Serenadenhof authentisch von seinem Leben.

NÜRNBERG - Taugt die Beschreibung einer Straßenkreuzung für ein ganzes Lied? Aber natürlich, wenn einem da so viel passiert ist wie Kiefer Sutherland an der Ecke Bloor Street/Yonge Street in Toronto. „Hier hatte ich meinen ersten Job in einem Schnellrestaurant“, erzählte er am Dienstagabend beim Konzert im Serenadenhof. „Hier habe ich zum ersten Mal ein Mädchen geküsst, meinen ersten Joint geraucht. Hier bin ich zum ersten Mal so richtig verdrochen worden. Und meine erste Gitarre habe ich natürlich auch an dieser Ecke gekauft.“

Nur zehn Jahre alt war er, also er in dieser Straßenkreuzung die ersten Erinnerungen sammelte. In den 46 Jahren seither ist eine Menge geschehen im Leben des kanadischen Filmstars und Sängers, Stoff für viele weitere Songs. Der talentierte Geschichtenerzähler war für die Serie 24 einmal der bestbezahlte TV-Schauspieler der Welt, aber auch professioneller Rodeo-Reiter und Viehzüchter, Plattenlabel-Gründer und Alkoholabhängiger. Ein paar Monate saß er sogar im Knast. Knapp zwei Dutzend

authentische Geschichten erzählt Sutherland in anderthalb spannenden Konzertstunden.

Ehrlich und spontan

Ganz ohne Allüren lässt er das Publikum an seinen Erfahrungen teilhaben, tigert rastlos im ausgewaschenen schwarzen T-Shirt schwitzend über die Bühne. Wenn er nicht am Mikrofon steht, überlässt er die Front seinen beiden Gitarristen, die sich kernig rockend gegenseitig anstacheln. Sutherlands Musik ist live viel fetziger als auf Platte, Mainstream-Countryrock, gerne mal mit Südstaaten-Einschlag. Unverzichtbar ist ihm das Storytelling, in den Songs und in den Ansagen, die spontan und ehrlich rüberkommen.

Er berichtet von der Pandemiezeit und davon, wie sehr ihm das Touren und der Kontakt zum Publikum gefehlt haben. Er erinnert sich an die endlos langen nächtlichen Fahrten mit seinem Pferd Reckless im Hänger quer durch die Staaten von Rodeo zu Rodeo. Er durchlebt noch einmal seinen ersten Bar-Besuch mit 15, der seine leider exzessive Laufbahn als

Whisky-Trinker begründete. Zum Song „So Full Of Love“, der seiner aktuellen Tour den Titel gegeben hat, fällt ihm ein, dass er morgens schon mit der Melodie und den ersten Text-Fragmenten im Kopf aufgewacht ist, unter der Dusche weitersummte.

Beim Frühstück war das Lied bereits fertig. „So etwas passiert mir nicht oft.“

Mit jedem Song drückt Sutherland ein wenig stärker aufs Gaspedal. Um eine rasende Fahrt in einem 300-PS-V8-Sportwagen geht es tat-



Eine heiße Nacht im Nürnberger Serenadenhof bescherten der kanadische Musiker und Schauspieler Kiefer Sutherland (li.) und seine Band dem begeisterten Publikum.

Streit mit dem Spiegelbild

Brachial kommt auch der Titelsong seines ersten Albums rüber: „Down In A Hole“, in dem der Protagonist sein Spiegelbild beschimpft, ihm vorwirft, aus Trunksucht alles versaut zu haben. Bei der Party-Hymne „Friday Night“ hält es das Publikum nicht mehr auf den Sitzen. Alle stehen auf, klatschen mit. Kiefer Sutherland quittiert die Wirkung seines Songs mit einem breiten Grinsen.

Mit dem letzten Lied kommt er musikalisch endgültig an der US-Südgrenze an: „Agave“ ist vom Text her ein Liebeslied, allerdings im Gewand eines Southernrock-Petzers, der es schafft, eine extrem heiße Juli-Nacht noch eine Spur heißer zu machen. **ANDREA HERDEGEN**

Foto: Boris Schumacher